

Aussaat und Frucht (Lukas 8,4-15; Sexagesimae I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁴Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus den Städten zu ihm eilten, redete er in einem Gleichnis: ⁵Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. ⁶Und einiges fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. ⁷Und einiges fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. ⁸Und einiges fiel auf gutes Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Als er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! ⁹Es fragten ihn aber seine Jünger, was dies Gleichnis bedeute. ¹⁰Er aber sprach: Euch ist's gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen, den andern aber in Gleichnissen, damit sie es nicht sehen, auch wenn sie es sehen, und nicht verstehen, auch wenn sie es hören. ¹¹Das Gleichnis aber bedeutet dies: Der Same ist das Wort Gottes. ¹²Die aber auf dem Weg, das sind die, die es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. ¹³Die aber auf dem Fels sind die: wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an. Doch sie haben keine Wurzel; eine Zeit lang glauben sie und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. ¹⁴Was aber unter die Dornen fiel, sind die, die es hören und gehen hin und ersticken unter den Sorgen, dem Reichtum und den Freuden des Lebens und bringen keine Frucht. ¹⁵Das aber auf dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Zur Einführung

Wie kommt es, daß ein und dieselbe Predigt den einen Menschen zur Umkehr und zum Glauben an Christus führt, während sie einen anderen zum offenen Protest provoziert? Ist das Wort Gottes nicht lebendig und kräftig und kann es, wenn man es denn recht verkündigt, einen Menschen nicht wirklich zur Umkehr und zum Glauben führen? Doch so automatisch wirkt Gottes Wort nicht. Wenn Gott handelt, wenn er sein Reich auf Erden baut, dann tut er das inmitten einer zwiespältigen und ihm keineswegs wohlgesonnenen Menschheit. Dementsprechend sind die Reaktionen auf die christliche Verkündigung. Der Evangelist Matthäus sagt, daß Jesus in diesem und anderen Gleichnissen über die *Geheimnisse* des Himmelreichs redete. Er meint damit, daß dieses Gleichnis etwas veranschaulicht, was eigentlich nicht sichtbar ist und nicht erklärt werden kann. Jesus gibt uns gerade mit dem Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld einen Einblick in die Weise, wie sich das Reich Gottes ausbreitet. Er gebraucht dabei das Bild von Saat und Ernte und macht deutlich, daß die Ernte im Reich Gottes sehr verschieden ausfallen kann, je nachdem, wem das Wort Gottes verkündigt wird. Die Frage, warum das Evangelium nicht bei jedem in gleicher Weise wirkt, bleibt dabei unbeantwortet. Das alles wollen wir in unserer heutigen Predigt miteinander bedenken. Ich spreche im ersten Teil meiner Predigt über das Gleichnis und im zweiten Teil darüber, was es für uns heute bedeutet.

1. Das vierfache Ackerfeld

Das Bild war für die Menschen zur Zeit Jesu sehr klar und anschaulich: Ein Sämann sät Getreide. Doch weil die Äcker damals nicht so tief gepflügt und so sauber gepflegt wa-

ren, wie das mit den modernen agrartechnischen Mitteln möglich ist, gab es unterschiedliche Bodenverhältnisse. Ein Feldweg oder Gehweg konnte problemlos über einen Acker führen. Büsche und Dornhecken wuchsen hier und da, und an einigen Stellen des Ackers war der Boden dünn und bedeckte nur notdürftig den darunter liegenden Fels. Doch der Sämann sät unverdrossen sein Getreide aus, so daß es an die unterschiedlichsten Stellen fällt: Auf den Weg, unter die Dornen, auf das Felsige und auch auf guten Boden. Klar, daß die Bedingungen zum Keimen und Wachsen unterschiedlich waren. Die Körner, die auf den Weg fielen, lagen obenauf und wurden von den Vögeln bald gefressen. Was keimte und Wurzeln zu schlagen versuchte, wurde zertreten von den Menschen, die darüber hinweg liefen oder auf einem Esel darüber stapften. Logisch, daß das Getreide, das auf den Weg fiel, keine Frucht brachte. Anderes fiel unter die Dornen. Dort mochte es vielleicht keimen und ein paar Wurzeln schlagen, aber der Dornbusch machte dem Getreide den Platz streitig, so daß es nicht gedeihen konnte. Dann gab es Getreide, das in die dünne Humusschicht fiel, die den Fels bedeckte. Dort konnte es keimen, dort hatte es die nötige Wärme, und wenn auch die Feuchtigkeit nicht fehlte, fand es dort bald Wachstum. Doch wenn schon im Frühjahr die Sonne hochstieg, trocknete der Boden aus und das Getreide, das zunächst so hoffnungsvoll sproßte, verdorrte, weil es keinen Boden hatte. Natürlich gab es auch fruchtbaren Boden auf dem damaligen Feld. Dort fand das Korn die nötigen Bedingungen, um keimen, wachsen und reifen zu können, so daß die erwünschte Frucht eingebracht werden konnte.

Was wollte Jesus mit diesem Gleichnis sagen? Selbst seine Jünger verstanden es nicht und fragten ihn deswegen. Jesus gab ihnen die Auslegung. Der Sämann und seine Arbeit und das vierfache Ackerfeld sind ein Bild für das Reich Gottes, wie es unter den Bedingungen einer gefallenen Menschheit zu Stand und Wesen kommt. Schauen wir es uns genauer an.

Zunächst stellt Jesus fest: „Der Same ist das Wort Gottes.“ Damit ist klar, daß das Reich Gottes durch Gottes Wort ausgebreitet werden kann, und zwar nur durch das Wort. Das Wort Gottes aber ist uns in Gestalt der heiligen Schrift gegeben. Sie zu predigen und zu lehren bedeutet, den Samen auszustreuen. Es liegt dabei in der Verantwortung des Predigers, das Wort *recht* zu verkündigen. Er muß den *ganzen* Ratschluß Gottes vortragen. Wenn er das nicht tut, dann sind, um im Bilde zu sprechen, bestimmte Gensequenzen des Saatgutes ausgeschaltet. Ferner muß er das Wort *rein* verkündigen. Tut er das nicht, dann ist das so, wie wenn das Saatgut gentechnisch verändert wäre. Die Frucht, die jeweils heranwächst, kränkelt oder ist keine authentische Frucht. Eine christliche Gemeinde, die durch eine unvollständige oder fehlerhafte Verkündigung entsteht, ist offen für Verführung, für Irrtümer oder für moralische Laxheit. Deshalb muß der Pastor sich immer wieder kritisch fragen: Habe ich wirklich das Wort Gottes in seiner ganzen Breite verkündigt? Habe ich wirklich das Gesetz Gottes so klar vorgetragen, daß die Menschen ihre Sünden erkennen können? Habe ich wirklich das Evangelium so rein dargestellt, daß die Menschen seine Zusagen verstehen und glauben können? Doch selbst wenn dies alles der Fall ist, kann der Pastor nicht vermeiden, daß das Wort, das er verkündigt, von ganz verschiedenen Menschen gehört wird. Das gerade will Jesus mit dem vierfachen Ackerfeld deutlich machen.

Der Acker, von dem das Gleichnis spricht, ist ein Bild für das menschliche Herz. Das wir daran erkennbar, daß Jesus bei seiner Erklärung mehrfach das menschliche Herz erwähnt als den Ort, an dem die Saat keimt und Frucht bringt oder auch nicht. Mit dem Herzen ist die Innenseite des Menschen gemeint, die Steuerungszentrale im Menschen. Im Herzen denkt der Mensch, hier sind sein Wille, sein Gewissen und seine Gesinnung angesiedelt, hier liebt und haßt er und hier glaubt er. Hier fallen die Entscheidungen

über das, was er tut. Gott will mit seinem Wort diese Innenseite im Menschen mit all ihren Aufgaben und Tätigkeiten erreichen und reinigen.

Hören wir nun die Auslegung Jesu: „Die aber auf dem Weg, das sind die, die es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden.“ Damit sind die Menschen gemeint, denen jegliches Verstehen im Blick auf das Wort Gottes abgeht. Sie haben, so würden wir vielleicht mit einem anderen Bild sagen, keine Antenne dafür. Sie mögen es akustisch hören, aber sie verstehen es nicht. Die Frage, ob und wie sie vor Gott gerecht sein könnten, kommt ihnen nicht in den Sinn und ein Interesse an der Antwort, die Gott im Evangelium gibt, haben sie auch nicht. Der Teufel hat ihnen den Sinn verblendet, so daß sie gegenüber dem Wort Gottes wie taub sind. Gottes Wort findet bei ihnen kein Gehör und darum auch keine Frucht.

Das nächste Bild: „Die aber auf dem Fels sind die: wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an. Doch sie haben keine Wurzel; eine zeitlang glauben sie und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab.“ Solche Leute kennen wir alle. Als Teenager sitzen sie vielleicht im CVJM oder EC und hören Gottes Wort. Sie sind vom Evangelium begeistert, es bedeutet etwas für sie, eine Beziehung zu Gott zu haben, der Reiz des Neuen tut vielleicht noch ein Übriges und schon bekennen sie, an Jesus Christus zu glauben. Doch daß der Glaube bewährt werden muß, steht ihnen nicht vor Augen. Müssen sie wegen ihres Christseins berufliche Nachteile in Kauf nehmen oder werden sie an den Rand der Gesellschaft gedrängt, weil sie sich als Christen bekennen, dann erlischt ihr Interesse an Christus. Andere bewähren sich nicht in der Versuchung zur Sünde. Sie lügen, wenn es darum geht, Fehler zu vertuschen. Sie geben nach, wenn ihnen die Nachbarin schöne Augen macht. Sie greifen zu, wenn sie etwas stehlen können. So vertrocknet der Glaube und wird unfruchtbar und schlußendlich ist er tot.

Weiter erklärt Jesus: „Was aber unter die Dornen fiel, sind die, die es hören und gehen hin und ersticken unter den Sorgen, dem Reichtum und den Freuden des Lebens und bringen keine Frucht.“ Auch bei diesen Leuten ist eine gewisse Bereitschaft da, das Wort Gottes aufzunehmen. Doch ihr Herz ist gebunden. Die Sorge um den Job, um das Einkommen, um die gesellschaftliche Anerkennung, der Reiz, mit einem größeren Auto auch besser anzukommen, vielleicht die vordergründig berechtigten Sorgen um die Gesundheit der Kinder oder die Pflege der gebrechlichen Eltern stehen für sie im Vordergrund. „Wenn ich mal den Kopf frei habe, dann kümmere ich mich um Gott“ – so mögen sie denken. Wir sehen: Durchaus legitime Dinge können das Herz eines Menschen so erfüllen, daß sie das Wort Gottes und den Glauben ersticken.

„Das aber auf dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.“ Damit sind die Menschen gemeint, die wirklich umkehren, ihre Sünde erkennen und bekennen, die auch den Wert des Heils in Jesus Christus erkennen und an ihn glauben. Sie bringen die erwünschte Frucht: Sie vertrauen auf das Evangelium und sie leben in diesem Vertrauen. Damit meine ich auch, daß sie Werke des Glaubens tun, die zugleich dem Gebot Gottes gemäß sind und getragen sind von der Liebe zu Gott und zu dem Nächsten. Natürlich gehört zu dieser Frucht auch, daß sie im Glauben bleiben und an Jesus Christus festhalten, selbst wenn es sie etwas kostet. Sie lassen sich nicht blenden von dem, was man sieht, sondern schätzen das unsichtbare Heil in Christus mehr als alle sichtbaren Vorteile.

2. Was lernen wir aus diesem Gleichnis?

(1) Zunächst lernen wir, daß das Reich Gottes sich nicht in starren Schwarz-Weiß-Kategorien ausbreitet, sondern in der ganzen Zwiespältigkeit und Zerrissenheit der gefallenen Menschheit. Das Wort Gottes findet bei einem Menschen heute willige Aufnahme, aber morgen, wenn es darauf ankommt, es zu bewähren, läßt dieser es wieder fallen. Ein anderer nimmt es nur zögerlich an, aber wird im Laufe der Zeit fest im Glauben. Es ist so wie bei vielen Dingen in der Natur: einige wachsen und reifen, andere gedeihen nicht und sterben ab, während andere verwachsen, aber schlußendlich doch überleben. Sie ist es bei den Christen. Man kann oft nicht eindeutig sagen: Der steht im Glauben, jener steht nicht im Glauben. Viele Menschen finden in der Gemeinde Platz, die Jesus Christus nicht erkannt haben.

Schlußendlich wird man an der Frucht erkennen können, ob jemand wirklich im Glauben steht oder nicht. Damit meine ich, daß man an der Einheit von Wort und Tat feststellen kann, ob die Pflanze echt ist oder nicht. Natürlich muß das Wort, das der Betreffende im Munde führt, schriftgemäß sein, aber das schriftgemäße Wort allein macht noch keinen Glauben, der das Leben trägt. Zum rechten Wort gehört auch das Vertrauen auf das, was es verspricht; und wenn der Glaube ohne die Liebe zu Gott und den Menschen bleibt, dann ist er tot. Umgekehrt machen reine Menschenfreundlichkeit oder ein leutseliges Wesen noch keinen Christen. Wort und Tat müssen schriftgemäß sein und übereinstimmen. Damit meine ich nicht, daß ein Christ sündlos sein müsse. Aber es geht darum, daß ein Mensch ehrlich ist und seine Sünden erkennt und bekennt und darum besorgt ist, seinen Mitmenschen in der von Christus gebotenen Liebe zu begegnen.

(2) An zweiter Stelle lernen wir, daß es nicht in der Macht des Menschen steht, ob das Wort bei ihm Frucht schafft oder nicht. Unser Gleichnis gibt keine Auskunft darüber, warum das so ist und warum das Wort Gottes nicht überall Frucht bringt. Gott sagte einst zu Jesaja: „Geh hin und sprich zu diesem Volk: Höret und verstehet's nicht; sehet und merket's nicht! Verstocke das Herz dieses Volks und laß ihre Ohren taub sein und ihre Augen blind, daß sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich nicht bekehren und genesen“ (Jes 6,9-10).

Das ist ein furchtbares Wort, weil es deutlich macht, daß Gott einen Menschen so verhärten kann, daß er Gottes Wort überhaupt nicht verstehen kann, selbst wenn er es wollte. Es ist aber Gottes freie Gnade, wenn er es einem Menschen gibt, auf sein Wort zu achten. Wir lesen von Lydia, jener Geschäftsfrau in Philippi, die Paulus auf seiner zweiten Missionsreise begegnete: „Und eine gottesfürchtige Frau mit Namen Lydia, eine Purpurhändlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, so daß sie darauf achthatte, was von Paulus geredet wurde“ (Apg 16,14). Das aber heißt: Es ist Gottes gnädige Gabe, wenn ein Mensch Gottes Wort versteht und zum Glauben kommt. Kein Mensch kann sich des Wortes Gottes so bemächtigen, daß er es mit Sicherheit verstehen könnte und damit über sein Heil oder Unheil verfügen könnte. Deshalb bleibt es ein Geheimnis, warum das bei dem einen geschieht und bei dem anderen nicht.

Das betrifft selbst einen Theologiestudenten, der von Berufs wegen sich mit der Bibel, den heiligen Gotteswort, beschäftigen muß. Er kann noch so viel Hebräisch und Griechisch lernen, noch so viele Kommentare befragen und noch so mächtige Computerprogramme in Gang setzen, um die Bibel zu verstehen – wenn Gott es ihm nicht gibt, die Bibel recht zu verstehen, wird er vielleicht ein Schriftgelehrter, der wie die Schriftgelehrten zur Zeit Jesu, der Jesus Christus nicht wirklich erkennt. Er redet von Jesus wie ein Blinder von der Farbe. Er stochert vorne und hinten in der Bibel herum, doch das

Evangelium bleibt ihm fremd. Natürlich kann Gleiches auch jedem anderen Menschen passieren und es ist das Problem vieler ernstmeinender Christen. Sie denken, wenn sie eine bibeltreue Sichtweise hätten, dann wäre in ihrem Verstehen der Bibel schon alles in Ordnung und sie stünden doch gewiß im Reich Gottes. Leider ist das letztere oft nicht der Fall.

Zum Schluß

„Vierfach ist das Ackerfeld – Mensch, wie ist dein Herz bestellt?“ So lautet ein alter Spruch in Anlehnung an unser Gleichnis. Auch so mancher unter uns wird sich die Frage stellen wollen: Wie ist denn mein Herz bestellt? Ist es gutes, fruchtbares Land? Oder bin ich vielleicht doch nur Christ aus oberflächlicher Begeisterung? Vielleicht lese ich sogar täglich die Bibel und merke nicht einmal, daß ich sie gar nicht verstehe!

Jesus fordert uns mit dem Gleichnis nicht auf, uns selbst zu prüfen, wie denn unser Herz bestellt sei, und noch weniger fordert er uns auf, unser Herz zu einem guten Land zu machen. Er stellt ganz einfach fest, wie es sich mit dem Reich Gottes verhält. Ein Mensch kann sich nicht selbst verbessern. Er kann sein Herz nicht zu einem fruchtbaren Land machen. Keine religiöse Übung, keine Exerzitien, kein Fasten und Beten kann das leisten. Trotzdem erlaube ich mir, Ihnen diese Frage zu stellen: Wie ist Ihr Herz bestellt? Vielleicht ist jetzt jemand unter Ihnen, der sich eingestehen muß: Ich glaube ja gar nicht, was Gott verheißt! Vielleicht bemerkt er, daß er dem gleicht, bei dem der Same unter die Dornen fällt. Er muß sich eingestehen: Die Sorge um die Dinge dieser Welt ist mir viel wichtiger als das Evangelium von Jesus Christus. Vielleicht ist er erschrocken, daß das Wort bei ihm bis dahin noch gar keine Frucht gebracht hat, daß er überhaupt noch nicht im Glauben steht, sondern es immer nur im Unglauben gehört hat.

Man kann dem nicht abhelfen, indem man versucht, sein Herz zu einem fruchtbaren Boden zu machen. Nur wenn Gott einem das Herz auf tut, so daß man achthat auf das Wort, fällt es auf fruchtbaren Boden. Darum kann uns nur die Bitte übrigbleiben: „Herr, mein Gott, gib mir ein Herz, das auf dein Wort hört und es auch versteht.“ Diese Bitte ist eigentlich schon eine Frucht des Wortes Gottes und zeugt von einer Gesinnung, die auf Gottes Wort achthat. Sie ist ein Ausdruck dessen, daß der Betreffende seine Hilfe bei Gott sucht. Wer so bittet, erwartet von Gott, daß er es ihm gebe, das Wort recht zu hören. Von dieser Art ist auch die Bitte, die wir in dem Liedvers aussprechen:

Mache mich zum guten Lande, wenn dein Sam'korn auf mich fällt.
Gib mit Licht in dem Verstande, und, was mir wird vorgestellt,
präge du im Herzen ein, laß es mir zur Frucht gedeih'n.

Wer sich so zu Gott wendet, wer so bei seinem Sohn Hilfe sucht, der soll die Zusage Gottes hören: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh 6,37). Er soll auch wissen, was Jesus auch sagt: „Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben“ (Joh 6,65). Es kann also überhaupt nicht darum gehen, daß ein jeder zunächst mal feststellen müßte, ob sein Herz denn wie fruchtbares Land sei, sondern daß er sich zu Jesus wendet und den Zusagen, die Gott im Evangelium macht, glaubt, und diesen Glauben bewährt. Dann ist sein Herz wie fruchtbares Land.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)